

Theresianische Mystik

Die Begleiterscheinungen des mystischen Gnadenlebens

Von Karl Wild, Stadtpfarrer a. D., Freiburg i. Br.

Im letzten Artikel über Theresianische Mystik (1935, 283 ff.) wurden das Wesen und die Entfaltung des mystischen Gnadenlebens behandelt. Es ist gewiß auch von Bedeutung, zu sehen, wie eine Frau über die Begleiterscheinungen der mystischen Beschauung denkt. Denn es wird wohl wahr sein, daß gerade weibliche Personen solchen mehr in die Sinne fallenden und manchmal mit überaus süßen Empfindungen verbundenen Erlebnissen mehr Beachtung schenken wie ernste Männer, ja daß diese Erscheinungen mehr beim weiblichen Geschlechte sich finden als bei mystisch begnadeten Männern. Der englische Benediktinerabt Butler ist in seinem Buche „Westliche Mystik“ der Ansicht, „es müsse offenbar etwas in der geistigen und seelischen Anlage der Frau vorhanden sein, was sie gerade für diese Art von Erscheinungen empfänglich macht“¹. Man trifft oft die Ansicht, daß auch Theresia an dieser schwachen Seite ihres Geschlechtes teilnehme und gerade diesem „Beiwerk“, wie es der hl. Johannes vom Kreuz nennt, zu großer Bedeutung beilege. Und doch ist nichts weniger als dies der Fall. Wie sich die Heilige in ihrem Wirken und in ihren Briefen als überaus besonnene, praktische und auf dem Boden der Wirklichkeit stehende Frau zeigt, so ist sie auch in ihren mystischen Erlebnissen nicht einem ungesunden Mystizismus zum Opfer gefallen. Sie hat hier die gleichen Anschauungen wie ihr treuer Mitarbeiter, der hl. Johannes vom Kreuz. Wir wollen nun im folgenden betrachten, wie sie im allgemeinen über diese mystischen Phänomene urteilt und wie sie dann auch die einzelnen Erscheinungen bewertet.

I. Allgemeines

a) *Die Begleiterscheinungen in den Schriften der Heiligen*². Der hl. Johannes v. Kreuz behandelt in seinen Schriften so ziemlich das ganze Gebiet dieser Begleiterscheinungen. Er ist infolge seiner theologischen Bildung,

¹ Die Mystik als Lehre und Leben v. Mager S. 281.

² Sämtliche Schriften der hl. Th. von Jesu. Deutsche Ausgabe von Petrus de Alcantara u. Alois. ab Immac. Conc. O. C. D. Regensburg, Kösel Pustet 1912—1922. Wirklich neue Ausgabe bei Kösel Pustet, München. Erschienen Band 1. Das Leben mit „Be-

seines Beichtvateramtes und jedenfalls auch infolge eigener Erfahrung in der Lage, alle diese Erscheinungen genau zu beschreiben und zu beurteilen. Die hl. Theresia betont immer und immer wieder, daß sie keine theologische Bildung habe und deswegen nur das mitteilen könne, und wolle, was sie an sich selbst erfahren habe. „Worin man keine Erfahrung besitzt, darüber kann man auch keinen sicheren Aufschluß geben“, so sagt sie in der Seelenburg (S. 6, 9, 235). Sie behandelt deswegen nur solche Erscheinungen, welche sie selbst erlebt hat, und zwar dies mit überaus großer Genauigkeit und gutem psychologischem Einfühlungsvermögen. Bei den Visionen macht sie die körperlichen mit einem kurzen Satz ab: „Wie es ist, wenn der Herr mit körperlichen Augen geschaut wird, weiß ich nicht zu sagen. Denn die Person, von der ich so im besonderen zu reden imstande bin, hatte solche Visionen nicht gehabt.“ (Ebd.) Sehr ausführlich behandelt sie dagegen in ihrem Leben und in der Seelenburg die imaginären und intellektuellen Visionen. — Der hl. Joh. v. Kr. behandelt in seinem Aufstieg (2. Bd., 23.—25. Kap.) sehr eingehend das, was er unter Offenbarungen versteht. Die hl. Th. hat hier nur wenige Aufzeichnungen und behandelt die Offenbarungen immer im Zusammenhang mit den mystischen Ansprachen. Letztere dagegen behandelt sie mit großer Ausführlichkeit in ihrem Leben und in der Seelenburg. Auffallend ist, daß sie im Weg zur Vollkommenheit, der ja allerdings mehr ein aszetisches Buch ist, nur wenige Bemerkungen über diese Begleiterscheinungen hat. Zu letzteren muß man wohl auch noch die sogenannten Liebesverwundungen rechnen. Von ihnen spricht die Heilige auch wieder ausführlich in ihrem Leben und in der Seelenburg. — Von anderen Erscheinungen, die auch sonst noch des öfteren mit dem mystischen Gnadenleben verbunden sind, wie von Herzenskunde, Stigmen und all dem, was der hl. Apostel Paulus 1. Kor. 12, 9—10, nennt: „Die Gabe, Kranke zu heilen, die Wunderkraft, die Gabe der Weissagung, die Kenntnis und Unterscheidung der Geister, die Sprachengabe und Sprachenauslegung“ lesen wir bei der hl. Theresia nur sehr wenig, fast nichts, während der hl. Joh. v. Kr. sie ausführlich behandelt im dritten Buch des Aufstieges, Kap. 29. Zur Beurteilung der Begleiterscheinungen kommen also bei der hl. Theresia namentlich in Betracht ihr Leben und die Seelenburg.

richten“ u. „Gunstbezeugungen“ d. hl. Th. Nach diesem hier zitiert. Abkürzungen: L = Leben, S = Seelenburg, Br. = Briefe, Bt. = Berichte, W = Weg zur Vollkommenheit, Gt. = Gutachten, Gb. = Gunstbezeugungen.

b) *In ihrer Bewertung.* Aus der ganzen Art und Weise, wie die hl. Theresia diese mystischen Erlebnisse beschreibt, geht hervor, daß sie dieselben nicht als für die mystische Beschauung wesentlich, sondern als Begleiterscheinungen ansieht. „Was mich betrifft, so habe ich von solchen Dingen nicht eher etwas erfahren, als mir Gott aus lauter Güte das Gebet der Vereinigung verliehen hatte“ (L. 25, 10, 238). Sie war also schon durch die erste Stufe der mystischen Beschauung, durch das Gebet der Ruhe, hindurchgegangen, bevor sie Visionen und Ansprachen erhielt. — Sie schätzt diese Begleiterscheinungen hoch, wenn sie echt sind. „Man soll Gott höchstlich preisen, daß er einem Geschöpfe sich in solcher Weise mitteilt“ (S. 8, 223). „In dem, was ich schaute, fand ich so reichlich Stoff zum Betrachten und zur inneren Sammlung, und der Herr unterwies mich auf mannigfache Weise mit solcher Liebe, daß ich der Bücher nur wenig bedurfte. Die göttliche Majestät selbst war das Buch, in dem ich die Wahrheit schaute“ (L. 26, 5, 248). Die Visionen wurden für sie gewissermaßen zu diesem Buch, von dem Gott einmal zu ihr sprach: „Ich will dir ein lebendiges Buch geben“ (ebd.). „Ich hielt sie immer für eine große Gnade vom Herrn und für einen reichen Schatz“ (L. 29, 5, 274). — Theresia schätzt sie namentlich hoch wegen der Wirkungen, welche diese Visionen und Ansprachen in der Seele hervorbringen. „Sah ich mich ja in der Liebe zu Gott gefördert, stand getröstet und mit neuen Kräften vom Gebet auf“ (ebd.). „Die Wirkungen der wahren Visionen zeigen sich namentlich im heiligen Leben“ (L. 26, 12, 286). Bei wahren Visionen wird die Seele unaussprechlich bereichert und selbst dem Leib geben sie Gesundheit und kräftigen ihn“ (L. 28, 9, 268). „Solche Gnaden sind außerordentlich förderlich, um zu einer hohen Vollkommenheit in der Tugend zu gelangen“ (S. 6, 9, 245). Und doch fügt sie bei: „Ein weit größeres Verdienst wird aber derjenige haben, der sich dieselben durch eigenes Bemühen erwirbt“ (ebd.). Sie überschätzt also diese Begleiterscheinungen nicht. „Um des Empfanges solcher Gnaden verdient man keine größere Glorie“ (S. 6, 9, 245). „Die Seelen sollen sich nicht auf besondere Erscheinungen und Offenbarungen verlassen und nicht in den Empfang derselben die Vollkommenheit setzen“ (S. 4, 2, 102). „Je mehr man danach trachtet und je höher man sie einschätzt, desto mehr weicht man vom Glauben, von der Liebe, Geduld, Demut und Beobachtung des Gesetzes ab, worin der sicherste Weg besteht, den Gott zur Rechtfertigung der Seele bestimmt hat“ (ebd.). „Man darf auch nicht darum bitten und sie sich wünschen“ (S. 6, 9, 243). „Man muß

mit Furcht und großer Vorsicht wandeln und sich mit einem gelehrten Mann besprechen“ (S. 6, 8, 228). Die hl. Theresia ist also keine wundersüchtige Visionärin, sondern vertritt mit Ernst und Strenge bezüglich dieser Begleiterscheinungen die Grundsätze des hl. Johannes vom Kreuz, wenn sie es auch nicht in der systematischen Weise tut, wie dieser.

c) *Gefahr der Täuschung*. Die hl. Th. fühlte sich bei ihren Visionen und Ansprachen nie ganz sicher. Sie lebte da oft lange Zeit in großer Furcht und Angst. „Jede neue übernatürliche Gnade, die der Herr mir erweist, bringt anfänglich diese Wirkung in mir hervor“ (L 28, 1, 261). „Es gibt hier nie eine so große Sicherheit, daß man gar nicht mehr zu fürchten, nicht immer auf der Hut zu sein und nicht einen gelehrten Führer nötig hätte, dem man nichts verschweigt“ (L 25, 13, 238). Kardinal Bona schreibt in einem Gutachten über die hl. Th.: „Sie bespricht sich lieber mit solchen, welche ihren Visionen keinen Glauben schenkten und sie verfolgten.“ Allzu große Sicherheit bei Visionen, Ansprachen und Offenbarungen und anderen außergewöhnlichen mystischen Erlebnissen ist fast immer, namentlich dann, wenn dieselben sehr oft vorkommen, ein Zeichen ihrer Unechtheit. „Da diese außerordentlichen Dinge so häufig zutage treten, so kommen mir dieselben verdächtig vor. Mögen auch einige derselben echt sein, so halte ich es doch für klüger, nicht viel darauf zu geben“ (Br 5, 2, 219). Die Veröffentlichung solcher Dinge spricht auch oft gegen deren Echtheit. So heißt es in dem Gutachten des Pater Ibanez über den Geist der hl. Th. (L 516).

Die Täuschungen röhren her vom bösen Feind und dann namentlich von einem geschwächten Nervensystem und einer krankhaft gesteigerten Einbildungskraft. Th. kommt oft darauf zu sprechen. Vom bösen Feind sagt sie: „Der Teufel ist ein großer Maler“ (Kst. 8, 87). „Er kann viele Täuschungen verursachen“ (L 25, 13, 238). „Seine Trugkünste sind so fein, daß er sogar einen Engel des Lichts nachzuahmen weiß“ (S 6, 3, 172). Und dann die geschwächte Natur! „Die natürliche Schwäche ist besonders bei Frauenspersonen sehr groß, was wohl zu beachten ist. Daher dürfen wir nicht jede Kleinigkeit, die sich uns vor Augen stellt, für eine Vision halten“ (Kst 8, 90). „Es könnte auch Personen geben, deren Kopf und Einbildungskraft so schwach ist, daß sie alles, was sie denken, auch zu sehen vermeinen. Dies ist etwas sehr Gefährliches“ (S 4, 3, 97). „Personen von schwacher Einbildungskraft oder von lebhaftem Geiste meinen alles deutlich zu sehen, was sie denken. Ich weiß von vielen“ (S. 9, 238). — Die hl. Theresia ist auch der Ansicht, daß solche Täuschungen oft vorkommen. In den Geist-

lichen Ermahnungen sagt sie in bezug auf Visionen und Offenbarungen: „Denn sind auch einige derselben echt, so gibt es doch viele trügerische und falsche“ (4. Bd. 2, 102). „Die Beichtväter haben recht, wenn sie mit Vorsicht zu Werke gehen, die Zeit der Frucht abwarten und namentlich darauf sehen, ob die Seele an Demut und Tugendstärke zunimmt“ (S 6, 9, 239).

d) Kriterien. Die hl. Th. sagt im allgemeinen: „Die inneren Dinge sind schwer zu prüfen“ (S. 5, 104). Vor allem verlangt sie Übereinstimmung mit der Hl. Schrift, namentlich bezüglich der Offenbarungen. Wenn dies nicht der Fall ist, „braucht man kein anderes Kennzeichen mehr zu suchen, um zu wissen, von welchem Geiste eine solche Offenbarung herrührt“ (L 25, 11, 239). Dann auch Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre. „Die Seele muß danach streben, immer in Gleichförmigkeit mit dem zu sein, was die Kirche glaubt“ (L 25; 11, 238). Dann sind es namentlich die Wirkungen, aus denen man erkennen kann, wes Geistes Kinder diese Begleiterscheinungen sind. Immer und immer wieder hebt die Heilige hervor, daß die Seele demütiger wird, wenn solche Erscheinungen echt sind“ (S 6, 3, 169). Die Liebe zu Gott muß wachsen und der Friede der Seele darf nicht auf die Dauer gestört werden. „Das Wirken des Teufels ist daran zu erkennen, daß alles Gute aus der Seele zu schwinden und zu weichen scheint; sie ist verdrießlich, aufgereggt und verspürt keine gute Wirkung in sich. Die Demut, die der böse Feind bewirkt, ist unecht, unruhig und ohne jede Anmut“ (L 25, 11, 239). „Eingebildete Visionen lassen keine Wirkungen in der Seele zurück“ (S 6, 9, 238). „Kommen die Ansprachen von der Einbildungskraft, so fehlt die Gewißheit, der Friede und die innere Freude. Da kommt es ihnen wie im Traum vor, als redete jemand zu ihnen oder als sähen sie etwas, und nun meinen sie, dies sei von Gott: allein es läßt schließlich nur die Wirkungen eines Traumes zurück“ (S 6, 3, 169). Pater Petrus Ibanez gibt in seinem Gutachten über den Geist der hl. Th. zehn Kriterien oder Grundsätze an, die man bei der Prüfung solcher Erscheinungen anwenden muß. Er zeigt dann, daß alle diese Erkenntniszeichen echter Visionen und Offenbarungen bei der hl. Th. vorhanden waren (GA in L 515 ff.). — Zum Troste der Seelen, die bezüglich solcher Erlebnisse unruhig sind, erklärt die hl. Th.: „Ich glaube ganz gewiß, Gott werde nicht zulassen, daß der böse Feind eine Seele betrügt, die in keinem Stück auf sich selbst vertraut und im Glauben befestigt ist“ (L 25, 11, 238). „Eine Seele, die in Demut und Einfalt wandelt, kann nicht leicht betrogen werden“ (L 28, 9, 267). „Die Seele wird nicht getäuscht werden, wenn sie demütig

ist“ (Kst 8, 86). „Ist Demut vorhanden, so kann sie (die Vision) nicht schaden, selbst wenn sie vom Teufel wäre; fehlt aber die Demut, so wird sie euch keinen Nutzen bringen, selbst wenn sie von Gott käme“ (Kst 8, 88). — Prof. Mager urteilt in seinem neuen Werke „Mystik als Lehre und Leben“ über echte und unechte Visionen und Ansprachen wie folgt: „Physiologische Ermüdung und Erschöpfung sind die unausbleibliche Folge von Halluzinationen. Das geistige Niveau wird herabgedrückt. Der Inhalt der Halluzinationen ist sittlich, kulturell, religiös sinn- und wertlos, wenn nicht geradezu schädlich. Bei echten Erlebnissen erfährt das seelische Niveau eine ungemeine Erhöhung. Alles tritt in den Dienst des großen Zweckes, den die Offenbarung verwirklicht, der erhabenen Ziele, denen das Reich Gottes zustrebt³.“

II. Die einzelnen Begleiterscheinungen

Die hl. Th. behandelt ausführlich die Visionen und Ansprachen und kurz die Offenbarungen. Zu den Begleiterscheinungen sind jedenfalls noch zu rechnen die sog. Liebesverwundungen, von denen sie namentlich in ihrer Seelenburg, aber auch im Leben spricht.

1. Die Visionen.

Drei Arten von Visionen kommen in Betracht. Je nachdem man mit den körperlichen Augen oder der Phantasie etwas sieht oder sich die Visionen dem Geiste einprägen, unterscheidet man körperliche, imaginäre und intellektuelle Visionen.

a) Körperliche Visionen. Die Heilige macht nur wenige Bemerkungen über dieselben. Sie sagt von ihnen, sie seien die niedersten Visionen und bei ihnen könne der Teufel am meisten täuschen (L 28, 4, 263). Sie selber habe nie solche Visionen gehabt und deswegen könne sie auch keinen Aufschluß über dieselben geben (S 6, 9, 235). Der hl. Joh. v. Kr., der sie genau beschreibt, sagt von ihnen: „Es ist stets sehr zu befürchten, daß solche Dinge mehr vom Teufel als von Gott stammen, da ja der Teufel einen größeren Einfluß auf das Äußere und Körperliche ausüben kann⁴.“

b) Imaginäre Visionen. Hier wird die Heilige sehr ausführlich. Sie beschreibt dieselben meist in der Seelenburg und im Leben. „Man schaut sie

³ Mager, Die Mystik als Lehre und Leben, S. 266.

⁴ Joh. v. Kr., Aufstieg z. Berge Karmel, 2. Buch, cap. 10, S. 117.

mit den Augen der Seele, und zwar weit klarer, als wir hienieden etwas mit den Augen des Leibes sehen“ (S 6, 5, 195). Es ist also ein Schauen, dem zu vergleichen, das wir im Traume haben. Nur alles in voller Klarheit und Schönheit. „Der Glanz dieser Vision tut aber dem inneren Auge nicht weh“ (S 6, 9, 235). Es ist, wie es die Heilige in ihrem Leben so anschaulich beschreibt, Lichtglanz verbreitet um das Bild z. B. des Herrn, das sie sieht. „Es ist dies kein Glanz, der blendet, sondern eine liebliche Weiße, ein eingegossener Glanz, der dem Schauenden nicht wehtut.“ „Im Vergleich mit diesem Lichte erscheint selbst die Klarheit der Sonne dunkel“ (L 28, 4, 263). „Es ist nicht wie ein gemaltes Bild, sondern ein wahrhaft lebendiges Bild, das bisweilen zur Seele spricht und ihr große Geheimnisse offenbart“ (S 6, 2, 234). An einer andern Stelle sagt sie, „ein lebendiges Bild, kein toter Mensch, sondern der lebendige Christus, der sich als Mensch und Gott zugleich offenbart, nicht wie er im Grabe lag, sondern wie er an Ostern daraus hervorging“ (L 28, 5, 264). — Dann macht sie aufmerksam auf das plötzliche Eintreten dieser Visionen. „Die echten Visionen stellen sich der Seele ganz unerwartet und ohne daß sie daran gedacht hätte, schnell und auf einmal dar“ (S 6, 9, 238). „Gott zeigt es einem so plötzlich, daß man nicht einmal Zeit hätte, die Augen aufzutun, wenn dies notwendig wäre. Aber es liegt nichts daran, ob die Augen geschlossen oder geöffnet sind“ (L 28, 4, 263). In der Regel gehen diese Visionen sehr schnell vor sich, „daß man sie dem Leuchten eines Blitzes vergleichen könnte“ (S 6, 9, 235). In jedem Fall bleibt „das Bild der Einbildungskraft tief eingeprägt, daß es unmöglich daraus vertilgt werden kann“ (ebd.). Diese Visionen kommen mehr im Anfang des mystischen Aufstieges vor. „Sie sind unserer Schwachheit entsprechender“ (L 28, 8, 266).

Was sah die Heilige in diesen Visionen? Meist ist es die Menschheit unseres Herrn „in hellglänzender Gestalt von ausgezeichneter Schönheit und Majestät“ (S 7, 2, 272). Fast immer sieht sie den auferstandenen Heiland. „Doch manchmal, wenn auch seltener, erschien er mir am Kreuze, oder wie er im Ölsgarten war, oder mit der Dornenkrone, oder wie er das Kreuz trug. Immer aber erschien er mir mit verklärtem Leib“ (L 29, 4, 274). Sie sieht ihn auch in der heiligen Hostie (ebd.). Sie sieht dann auch in einbildlicher Vision die allerseligste Jungfrau (L 38, 10, 388) und auch einen Engel (L 29, 4, 274). Einmal sah sie auch über ihrem Haupte eine Taube, von deren Flügel großer Glanz ausging. „Ich meinte das Rauschen zu hören, ungefähr ein Ave Maria schwebte sie über mir“ (L 38, 8, 386).

Auch die Seelen von Verstorbenen zeigten sich der Heiligen in imaginärer Vision, manchmal wird sie auch erschreckt durch Erscheinen teuflischer Gestalten (L 38, 20—26, 392 ff.).

Diese Visionen wirken auf das leibliche und auf das seelische Leben. Sie sind oft so überwältigend, daß der Leib in Verzückung, in Ekstase kommt, „weil die Schwachheit der Seele den Anblick nicht ertragen kann“ (S 6, 9, 235). Im seelischen Leben entsteht bei echten Visionen zuerst Furcht und Verwirrung, die aber bald einem beseligenden Frieden Platz machen. „Die Seele selbst ist auf die Vision hin eine ganz andere. Sie ist fortwährend in Gott versenkt und ihre Liebe zu ihm beginnt aufs neue und in einem viel höheren Grade aufzuleben“ (S 6, 9, 242). Sie spricht auch da von dem großen Gewinn und süßen Trost, welcher der Seele zuteil wird.

c) *Intellektuelle Visionen*. „Diese Vision gehört zu den erhabensten, die es gibt“, sagt die hl. Th. (L 27, 4, 250). Sie unterscheidet diese Vision genau von dem Gottes-Innewerden, wie es ein wesentliches Merkmal des Beschauungszustandes ist. Bei letzterem, sagt sie, erkennen wir die Gegenwart Gottes aus den Wirkungen, „die sie in der Seele hervorbringt und wodurch Seine göttliche Majestät sich ihr fühlbar machen will. Hier aber (bei der intell. Vis.) erkennt man klar, daß Christus gegenwärtig ist“ (L 27, 5, 251). Die Heilige gibt sich alle Mühe, das Wesen dieser Vision zu erklären. Doch immer und immer wieder sagt sie: „Niemand ist imstande, sie zu erklären“ (S 6, 8, 225). „Es liegt im Wesen der geistigen Schauungen, daß sie mit der armseligen Hilfe von Worten und von Bildern überhaupt nicht mitgeteilt werden können⁵.“ Hören wir die hl. Theresia! „Ohne etwas zu sehen, nimmt man die Gegenwart des Herrn wahr durch eine klare Erkenntnis, daß man m. E. nicht daran zweifeln kann“ (L 27, 6, 252). Es sei eine größere Gewißheit, als wenn man mit leiblichem Auge etwas sehe. Man könne sich nicht täuschen (S 6, 8, 226). Man sieht zwar kein Antlitz, keine Gestalt, nimmt aber doch die Gegenwart wahr (L 6, 8, 225). Sie bestimmt es sogar ganz genau: Am Feste Peter und Paul „nahm ich wahr, daß Christus ganz nahe bei mir stand. Es kam mir vor, als befände sich Jesus immer an meiner Seite“ (L 27, 3, 230). Ein andermal „kam es ihr vor, als blicke er beständig auf sie, sie gewahrte ihn zur rechten Seite“ (S 6, 8, 225). „Der Beichtvater fragte mich, in welcher Gestalt ich Christus sehe. Ich antwortete, daß ich ihn sehe. Darauf fragte er wieder,

⁵ Rahner S. J., diese Zeitschrift 1935, 270.

wie ich denn wisse, daß es Christus sei. Ich antwortete, daß ich das „Wie?“ selbst nicht wisse, aber ich könne nicht umhin, wahrzunehmen, daß er neben mir weile. Ich sehe und erkenne es klar“ (L 27, 4, 250). Sie vergleicht einmal dies mit der Wahrnehmung, als wenn man jemand im Finsternen neben sich habe. Doch sagt sie: „Es hat wohl Ähnlichkeit, aber nicht viel. Denn dort hat man das Zeugnis der Sinne — hier kommt solches nicht vor. Auch merkt man keine Finsternis, sondern eine Wahrnehmung klarer als die Sonne“ (L 17, 4, 250). Wie der hl. Joh. v. Kr. führt sie diese Visionen auf ein geheimnisvolles, übernatürliches Licht zurück. „Es ist ein Licht, das den Verstand, ohne daß man Licht sieht, erleuchtet“ (ebd.). Die Visionen stellen sich ein, „ohne daß man daran denkt“ (S 6, 8, 223). Manchmal gehen sie schnell vorüber, manchmal dauern sie auch mehrere Tage, oft ein Jahr fort (S 6, 8, 224). „Die Seelenkräfte sind dabei nicht aufgehoben und die Sinne nicht verloren, sondern nur in sich selbst gekehrt“ (L 27, 6, 252).

Was sah die Heilige in diesen intellektuellen Visionen? Meist ist es der Herr, der ihr so erscheint, und dann die drei göttlichen Personen. In einem Bericht an ihren Beichtvater schreibt sie: „Es kam mir vor, als hätte ich immer diese geistige Vision der drei göttlichen Personen und der heiligsten Menschheit unseres Herrn“ (Bt VI in L 465). Es sind natürlich nicht die göttlichen Personen, wie sie im Himmel sind. Deren Anschauung bleibt der visio beatifica vorbehalten. Körperlose Wesen schaut man auch nach dem hl. Johannes v. Kr. nur mittels des lumen gloriae und nur in ganz seltenen Ausnahmefällen hier auf Erden⁶. Sie sieht dann auch die allerseligste Jungfrau, umgeben von einem großen Engelchor, einmal stand die allerseligste Jungfrau mehrere Tage „neben mir auf der linken Seite“ (Gb 19 u. 43 in L 478 u. 496). „Der Herr zeigte mir auf besondere Art mittels einer geistigen Vision die Beschaffenheit einer im Gnadenstand befindlichen Seele“ (Gb 18 in L 477), auch „einer Seele, die sich im Stand der Todsünde befindet“ (ebd.). Auch den bösen Feind sieht sie in solchen Visionen, „ohne jedoch eine Gestalt zu erkennen“ (L 30, 10, 300).

Überaus erhaben sind die Wirkungen dieser geistigen Visionen. Die Heilige spricht von einem großen Gewinn. Er besteht namentlich in dem ständigen Verlangen der Seele, Gott zu gefallen, in einem überaus großen

⁶ Joh. v. Kr., Aufst. z. Berge Karm., 2. B., cap. 22, S. 222 ff.

inneren Frieden, in einer großen Reinheit des Gewissens, in tiefster Demut und in der gründlichen Verachtung alles dessen, was nicht zu Gott führt (S 6, 8, 226 ff.).

2. Die Ansprachen.

Die hl. Th. behandelt dieselben in ihrem Leben und in der Seelenburg. Sie sagt im allgemeinen: „Es scheinen einige dieser Ansprachen von außen, einige ganz aus dem Innern der Seele und wieder andere aus dem oberen Teil derselben zu kommen. Noch andere sind äußerlich, daß man sie mit den Ohren hört“ (S 6, 3, 161).

Von den letzteren spricht die Heilige nicht, weil sie nie solche gehabt hat, wohl dagegen von den imaginären und den intellektuellen. Bei den imaginären sind es „ganz deutlich gebildete Worte, die man zwar nicht mit den Ohren des Leibes hört, aber viel klarer vernimmt, als wenn man sie auf diese Weise hörte“ (L 25, 1, 232). Bei den intellektuellen Ansprachen „legt Gott das, was die Seele nach seinem Willen verstehen soll, in ihr Tiefinnerstes hinein und stellt es ihr dar ohne Bild und Wortform“ (L 27, 7, 252). Bei den imaginären Ansprachen, sagt die Heilige, „tut die Seele immerhin noch etwas — denn sie ist aufmerksam, um das zu vernehmen, was ihr gesagt wird. Hier aber, bei den Ansprachen ohne Worte, tut die Seele gar nichts, da auch das Wenige, was sie dort getan, nämlich das bloße Anhören wegfällt. Sie findet alles gleichsam schon gekocht und gegessen und hat weiter nichts zu tun, als sich daran zu erfreuen. Es ist wie einer, der vorher nichts gelernt, nichts studiert, ja nicht einmal um lesen zu können sich bemüht hat, auf einmal findet, daß er alle Wissenschaft versteht, ohne zu wissen, wie und woher“ (L 27, 9, 253). Die Heilige hat in diesem 27. Kapitel ihres Lebens viel Schönes über diese himmlische Sprache. „Wie man im Himmel, ohne zu sprechen, einander versteht, so scheint es auch hier zu sein. Gott und die Seele verstehen sich schon dadurch, daß Seine Majestät von ihr verstanden sein will“ (L 27, 11, 254).

Wenn man die Schriften der Heiligen genau studiert, findet man, daß sie, wie der hl. Joh. v. Kr., die intellektuellen Ansprachen auch einteilt in sukzessive, formelle und substantielle. Die sukzessiven Ansprachen kommen namentlich vor, während wir das innerliche Gebet üben (S 6, 3, 163). Wie der hl. Joh. v. Kr. warnt sie hier sehr vor Täuschungen, vor den Selbstansprachen. „Die Ansprachen, die vom eigenen Verstand

herrühren, können wir nach Belieben vernehmen. Jedesmal, sooft wir uns im Gebet befinden, können wir meinen, etwas zu vernehmen. — Bei den Ansprachen Gottes dagegen ist es, als wenn wir einen sehr heiligen und gelehrten Mann von großem Ansehen reden hörten, von dem wir wissen, daß er nicht lügen kann“ (L 25, 5, 235). — Die formellen Ansprachen vernimmt man auch außerhalb des Gebetes, also bei irdischen Geschäften, wo die Seele nicht religiös gesammelt, sondern zerstreut und abgelenkt ist. Die Seele vernimmt hier in fertiger Form wichtige und erhabene Wahrheiten, die sie selbst auch bei großer Sammlung nicht hätte ersinnen können (L 25, 4, 234). Doch auch hier, wie bei Joh. v. Kr., die eindringliche Mahnung, alles dem Seelenführer mitzuteilen, und wenn Aufträge erteilt werden, nichts zu unternehmen. „Nach eigenem Gutdünken zu handeln, halte ich für eine sehr gefährliche Sache“ (S 6, 3, 170). — Bei den substantiellen Ansprachen sind Sprechen und Wirken vereint. Die Heilige führt hier Beispiele an aus ihrem Leben. „Betrübe dich nicht!“ — „sie ist beruhigt, von ihrer Trübsal befreit und voll des klarsten Lichtes.“ „Ich bins, fürchte dich nicht!“, „und alle Furcht ist in ihr völlig verschwunden“ (S 6, 3, 163 ff.).

Die Heilige behandelt auch hier ausführlich die Täuschungen, die bei Ansprachen vorkommen können, besonders bei Personen mit lebhafter Phantasie. „Man hat bei allen, Gesunden wie Kranken, zu fürchten, bis man sieht, von welchem Geist diese Dinge kommen. Daher halte ich dafür, es sei immer das Beste, im Anfang nichts darauf zu geben“ (S 6, 3, 162). An den Wirkungen erkennt man die Echtheit der Ansprachen. „Der böse Feind kann in der Seele nicht jenen Frieden und jenes Licht aussießen, wie die göttliche Ansprache. Er lässt nur Unruhe und Verwirrung zurück“ (S 6, 3, 175). „Auch bei den Ansprachen, die von der Einbildungskraft herrühren, fehlen namentlich der Friede und die innere Freude.“ „Sind es echte Ansprachen, so wird die Seele vor allem demütiger“ (ebd.).

3. Offenbarungen.

Der hl. Joh. v. Kr. behandelt dieselben sehr genau in seinem Aufstieg, und zwar im 23.—25. Kapitel des zweiten Buches. Er unterscheidet Offenbarungen im eigentlichen Sinn — also über zukünftige Ereignisse in der Welt, der Kirche oder sonst im Menschenleben. Dann Offenbarungen im uneigentlichen Sinn — meist Darbietungen und Erklärung von Glaubenswahrheiten. Dann die sog. intellektuellen Kenntnisse, sofern sie sich auf

die Geschöpfe oder auf nahe und fern liegende Dinge in der Gegenwart beziehen. Die Herzenskunde gehört namentlich hieher. — Die hl. Th. spricht wenig über Offenbarungen, sie hat auch keinen besonderen Abschnitt über diesen Gegenstand, sondern behandelt die Offenbarungen in ihren Ausführungen über Ansprachen. Bezuglich ihres Wesens gilt dasselbe, was bei den Ansprachen gesagt wurde. Sie können imaginär sein oder auch intellektuell. Die intellektuellen Kenntnisse des hl. Joh. v. Kr. sind jedenfalls dasselbe, was die hl. Th. unter intellektuellen Ansprachen versteht. Siehe oben. Über Herzenskunde findet sich m. E. nichts in den Schriften der Heiligen. — Bezuglich der Offenbarungen sagt sie von sich selbst: „Ich erhielt viele Offenbarungen über zukünftige Dinge, die alle, wenn auch erst in drei bis vier Jahren, eingetroffen sind“ (L 26, 3, 246). Bezuglich der Offenbarungen gilt natürlich auch das Wort der Heiligen, das sie im Anschluß an die eben angeführte Stelle ausspricht: „Das Sicherste ist immer, daß man nicht unterlasse, seine Seele und alle Gnaden, die man vom Herrn empfängt, einem gelehrten Beichtvater vollkommen zu offenbaren und ihm zu gehorchen. Es wäre nicht gut, wenn wir Frauenspersonen, die wir keine Wissenschaft besitzen, selbst uns beruhigen wollten“ (L 26, 4, 247).

4. Die Liebesverwundungen.

Die Heilige spricht in ihrem Leben und in der Seelenburg sowie in Berichten an ihren Seelenführer, Pater Rodrigo Alvarez, von diesen Liebesverwundungen. „Es ist dies eine Art Verwundung, bei der es der Seele vorkommt, als wenn man ihr einen Pfeil durch das Herz, ja selbst durch sie selbst bohrte. Diese Verwundung verursacht den größten Schmerz, so daß die Seele laut aufjammern muß; aber sie ist auch so wonnevoll, daß man nie mehr ohne sie sein möchte“ (Br. 5 in L 460). Wiederholt sagt die Heilige, daß diese Verwundungen aus dem Seelengrund kommen — „aus dem tiefsten, innersten Grund der Seele“ (S 6, 11, 253). Sie führt dann auch genau aus, daß bei diesen Liebesverwundungen mehr Sicherheit wäre als bei anderen mystischen Erscheinungen (S 6, 2, 160). Täuschungen wären hier weniger zu fürchten. Denn die ganze Erscheinung wäre derart, „daß man leicht erkennen kann, wo der Herr, der Unwandelbare ist“ (ebd. 157). In ihrem Leben erzählt sie, wie sie selber diese Gnade empfangen hat (L 29, 15, 280). Überaus erhaben sind die Wirkungen: Es fällt gewissermaßen von der unendlichen Liebe Gottes ein Fünklein in sie und

versetzt sie ganz in Glut (L 29, 13, 279). Dieser schnell vorübergehende Blitzstrahl verbrennt alles zu Asche, was er Irdisches von unserer Natur vorfindet (S 6, 11, 253). „Es entsteht ein lebendiges und erhabenes Verlangen nach Gott, daß man es nicht beschreiben kann (Gt in L 461), der Entschluß, für Gott zu leiden, das Verlangen nach großen Trübsalen und ein viel entschiedenerer Wille, sich von den Freuden der Welt zu trennen, beherrschen die Seele“ (S 6, 2, 159). „Diese Vorgänge kann man weder beschreiben noch durch Worte anschaulich machen. Wer davon keine Erfahrung hat, kann sie nicht begreifen“ (Gt in L 460). Scaramelli sagt in seiner Mystik von diesen Liebeswunden, sie seien eine weit höhere Gunst als die Wundmale⁷.

Wenn wir so diese Ausführungen der Heiligen über die Begleiterscheinungen des mystischen Gnadenlebens überblicken, so sehen wir: Es ist die gleiche Lehre, wie sie der hl. Joh. v. Kr. — vielleicht mehr geordnet und systematisch — vorträgt. Für Seelenführer ist es von der größten Wichtigkeit, sich eine genaue Kenntnis der Lehren beider Heiligen zu verschaffen. Gar groß ist die Gefahr der Selbsttäuschung und der Täuschung anderer — namentlich dann, wenn diese Erscheinungen sehr oft vorkommen. Man rede in solchen Fällen nicht gleich von einem Fanal für unsere Zeit. Denn solche Dinge kommen zu oft vor. Und dann wiederholt der hl. Joh. v. Kr. oft: „Der Herr liebt es nicht, sich durch Wunder zu offenbaren⁸.“ „Je mehr Zeichen und äußere Beweise man für eine Sache hat, desto geringer ist das Verdienst des Glaubens⁹.“ Die hl. Th. schrieb einmal an eine Oberin: „Ich garantiere Ihnen, wenn ich in Ihrem Kloster wäre, würden nicht so viele wunderbare Dinge vorkommen“ (Br an Maria v. hl. Joseph, 4. Juni 1578). Es ist wahr: Wir leben in einer außergewöhnlichen Zeit, und Erscheinungen, wie sie z. B. in Belgien und Portugal bezüglich der allerseligsten Jungfrau vorkamen, darf man nicht ohne weiteres mit einem ungläubigen und überlegenen Lächeln abtun. Die Kirche tut das auch nicht. Sie wartet ab, schaut zu und prüft, gibt namentlich acht auf die Früchte und Wirkungen. Dann erst spricht sie sich über solche Begebnisse aus. Handeln wir so auch bei der Seelenführung: Ruhig und geduldig anhören — in der Regel wenigstens —, prüfen nach der gesunden Lehre der beiden Heiligen des Karmel, zur Demut und Verschwie-

⁷ Scaramelli, Anleit. in d. christl. Myst., I. 2, 3, 27, 229 ff.

⁸ Joh. v. Kr. Aufst., 3. B., cap. 30, S. 378.

⁹ Ebd. S. 377.

genheit mahnen und auf die Früchte schauen. Dann werden wir uns vor Täuschungen bewahren und auch andere keine Irrwege führen. Im übrigen steht aber mit absoluter Sicherheit fest: „Eine wohlvorbereitete Seele empfängt in einer Kommunion einen unvergleichlich größeren Eifer als alle Heiligen zusammen in allen ihren Visionen und Offenbarungen¹⁰.“ „Darum soll ein Lehrer des Geistlichen Lebens dafür Sorge tragen, daß der Geist seines Schülers nicht darin ausarte, all den übernatürlichen Wahrnehmungen besonderen Wert beizulegen. Sie sind ja gewissermaßen doch nichts Weiteres als geistige Sonnenstäubchen. Hat man sonst nichts als sie, dann bringt man es bestenfalls dazu, daß man des Geistes völlig bar wird. Nein, er entwöhne ihn aller Visionen und Ansprachen und lehre ihm die Kunst, in der Finsternis und im Dunkel des Glaubens zu wandeln¹¹.“ Johann von Avila schrieb einmal an die hl. Th.: „Wir müssen zu unserem Herrn flehen, er wolle uns nicht den Weg des Schauens führen und die Freude seines Anblicks und des Anblicks seiner Heiligen für den Himmel uns aufbewahren und hienieden den ebenen Weg uns führen, den er seine Gläubigen führt¹².“

¹⁰ Lallemant pr. 6, s. 2, 1, 2, a. 3.

¹¹ Joh. v. Kr. Aufst., 2. B., cap. 17, S. 181.

¹² Siehe Werke d. hl. Th., IV., Bd. 2, S. 145.